

## Erziehung – ein Risiko?

Eva Matthes

Erziehung ist eine der zentralen menschlichen Grundpraxen. Sie ist für menschliches Leben konstitutiv. Die entscheidenden anthropologischen Merkmale sind die Kulturalität, die Sozialität und die Mortalität. Der Mensch ist ein plastisches Wesen mit einer verminderten Instinktausstattung; er schafft sich Kultur als seine zweite Natur, er strukturiert, symbolisiert und reglementiert sich die Welt, um in ihr leben zu können. Der Mensch ist ein soziales Wesen, er ist auf die Interaktion mit anderen Menschen angewiesen, jedes Ich braucht die Förderung, Hilfe, Unterstützung, Ermunterung, aber auch Begrenzung – dies wird in unserer Zeit manchmal vergessen – durch andere, um sich bestmöglich entwickeln und seine Bedürfnisse analog seinen Kräften befriedigen zu können. Jeder Mensch ist sterblich, d. h. der kulturelle Besitzstand an Kenntnissen, Fertigkeiten, Normen und Werthaltungen muss bewusst an die nachwachsenden Generationen weitergegeben werden, wenn – um es salopp zu sagen – das Rad nicht immer wieder neu erfunden werden, anders formuliert: kultureller Rückschritt verhindert werden soll. Der Mensch steht in einem Generationenverhältnis, wird von Angehörigen der ihm vorausgehenden Generation erzogen und erzieht Angehörige der ihm nachfolgenden Generation. Auch wenn in unserer Gesellschaft in manchen Teilbereichen Wissen sehr schnell veraltet und in manchen Bereichen die ältere Generation von der jüngeren lernt, halte ich es für unangemessen, ja, für in seinen Implikationen äußerst problematisch, von einer Umkehrung des Generationenverhältnisses zu sprechen; dies verkennt die Substantialität der Kulturvermittlung für Kinder und Jugendliche und öffnet Flucht Tendenzen der Erwachsenengeneration aus der pädagogischen Verantwortlichkeit Tür und Tor.

Erziehung ist also unverzichtbar, man kann sie nicht einfach abschaffen, man kann – wenn Sie mir bei dem weiten Begriffsverständnis von Erziehung folgen mögen – nicht nicht erziehen. Erziehung ist nun aber alles andere als risikolos, sie ist immer sowohl ein Wagnis, ein Drahtseilakt, als auch ein gefährdendes Tun, eine Gratwanderung. Was meine ich damit? Blicken wir zunächst vorran-

gig auf die Erzieher. Jeder erzieherische Akt setzt ein Gefälle voraus. Die zuerziehende Person soll von einem Ist-Zustand zu einem Soll-Zustand gebracht werden, wobei der Soll-Zustand je einzeln oder auch zusammen sich auf die Ebenen des Wissens, Könnens und Wollens beziehen kann. Der Erzieher nimmt für sich in der Regel in Anspruch, den Soll-Zustand bereits erreicht zu haben. Die bestehenden Gefälle lassen sich nicht wegdefinieren, indem man etwa für partnerschaftlichen Umgang zwischen Erziehern und Zu-Erziehenden plädiert. Die Gefahren bleiben, sie sind vielleicht sogar – indem sie vorschnell für scheinbar obsolet erklärt werden – nur um so stärker vorhanden. Welche Gefahren meine ich? Erziehung steht immer in der Versuchung, zu Machtmissbrauch, zu Manipulation, zu Indoktrination zu werden. Die menschliche Neigung ist groß, eigenes Wissen, Können und Wollen anderen als absolute, quasi sakrosankte Wahrheiten zu präsentieren und damit Mündigkeit nicht zu befördern, sondern andere in der Unmündigkeit zu halten. Die prometheische Attitüde „Hier sitze ich und forme Menschen nach meinem Bild“ ist eine der Erziehung inhärente Gefährdung, die nur durch Respekt und Achtung vor dem zu-erziehenden Gegenüber verhindert werden kann. „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ bleibt eine Herausforderung für jeden Erzieher/jede Erzieherin; an die – allerdings nie unbegrenzte – Bildsamkeit des Menschen, seine Entwicklungsfähigkeit und Veränderbarkeit zu glauben, die unerlässliche Voraussetzung von Erziehung. Die Grenzen sind nicht vorherbestimmbar, sie müssen im konkreten pädagogischen Tun je neu ausgelotet werden.

Erziehung ist niemals nur Selbstregulation, ein gewisses Maß an Außensteuerung, wenn man so will: Fremdbestimmung ist unverzichtbar. Somit macht Kants bis heute aktuelle Frage „Wie kultiviere ich denn die Freiheit bei dem Zwange?“ die Spannung des Erziehungsgeschehens deutlich, seinen Charakter als riskanten Drahtseilakt. Wie gehe ich als Erzieher mit – idealiter – auf Kompetenzvorsprüngen basierenden Kompetenzanforderungen um, so dass ich den Zu-Erziehenden nicht nur fordere, sondern auch fördere, ihn aktiviere, seine eigenen Kräfte zu entwickeln? Hier ist Respekt vor der *Personalität des Edukandus* gefragt, Empathiefähigkeit, Fingerspitzengefühl, aber auch ein Wissen um die *Pluralität von pädagogischen Handlungsoptionen*.

Jeder Erzieher/jede Erzieherin muss danach streben, sich in ihrer Funktion überflüssig zu machen. Hier lauert ein weiteres Risiko: die Überlegenheitssituation nicht aufgeben, Einfluss nicht einbüßen, die zunehmende Mündigkeit des Edukandus nicht akzeptieren zu wollen, sich an die alte, vertraute Form der pädagogischen Beziehung zu klammern, nicht frei lassen zu wollen. Die Akzeptanz von Mündigkeit schließt immer mit ein, dass sich Erzogene gegen das Tradierte entscheiden, es umformen oder sogar negieren. So schmerzhaft dies sein mag, dies muss ausgehalten werden.

Erziehung ist auch unter der gerade aufgezeigten Perspektive eben immer auch ein Wagnis, sie geht nicht mit einer Erfolgssicherheit einher, jeder Mensch geht mit Erziehungseinflüssen individuell um, verarbeitet sie auf seine je eigene Weise. Dies ist manchmal unbefriedigend und enttäuschend und verlangt von Erziehern und Erzieherinnen die Fähigkeit zur Frustrationstoleranz. Dank dieser Tatsache sind jedoch glücklicherweise immer wieder auch totalitäre Staaten an die Grenzen ihrer Macht und ihres Einflussvermögens gestoßen. Erziehung lässt sich nicht als Rezeptologie lehren; sie funktioniert nicht nach mechanischen Ursache-/Wirkungszusammenhängen. Doch auch diese menschliche Praxis lässt sich verbessern, wobei die Möglichkeiten der Wissens- und Könnensvermittlung wohl größer zu sein scheinen als die der Tradierung von Einstellungen und Werthaltungen. Hier stellt sich immer wieder das Problem, wie man von der Einsicht zur Handlung kommt.

Werfen wir nun noch einen genaueren Blick auf die Edukandi. Erziehung erschließt ihnen Kultur und erschließt sie für die Kultur. Aber: Jeder Erziehungsprozess „ist Erweiterung und Bereicherung, aber auch Verengung und Verarmung dessen, was möglich gewesen wäre. Erwachsene sind nicht nur Geburtshelfer bei der Entwicklung des kindlichen Geistes, sondern für das Kind auch mächtige Zensoren dessen, zu dem es sich bildet“ (Mollenhauer 1998, S. 10). Erziehung beinhaltet für die Zu-Erziehenden also immer auch die Gefahr der Engführung, der einseitigen, selektiven, undifferenzierten, dogmatischen Wahrnehmung von Welt. In manchen autobiographischen Texten wird diese Engführung teilweise in erschreckender Weise vor Augen geführt, besonders plastisch in Berichten über das Aufwachsen in totalitären Systemen. In der von mir vor

einigen Jahren durchgeführten Zeitzeugenbefragung zur „Kindheit und Jugend in der NS-Zeit“ betonten einige der Zeitzeugen das Ausschnitthafte, Enge, Beschränkte der Welt, die sie kennenlernten, sie beschrieben ihre Erziehungserfahrungen, die sie nur auf eine ganz bestimmte Art und Weise denken ließen. Ich darf aus einem Interview zitieren: „Meine Eltern haben ... bis Mitte der 50er Jahre keinerlei Kontakte mit dem Ausland gehabt. Also es ist fast eine Generation, das sind 30 Jahre, wie sie völlig isoliert und [über einen langen Zeitraum; E. M.] mit dem Eintrichtern dieser NS-Parolen gelebt haben [und diese somit auch an ihre Kinder weitergaben]. Ich [so die befragte Frau Oberndoerfer; E. M.] habe nie etwas gehört von Heinrich Heine, von Hermann Hesse, von Thomas Mann, von Bert Brecht. Ich kannte weder Feininger noch Kampinski, Käthe Kollwitz oder Kokoschka. Wir hatten nur die Nazikultur“ (Transkriptionstext S. 7).

Erziehung (in jedem Gesellschaftssystem) kann für die Edukandi in Abhängigkeiten und Angst führen, in zu starke Bindungen an übermächtige Erzieher, die ein Leben lang sozusagen als Zensoren für das eigene Tun fungieren. Unverzichtbare Ablöseprozesse lassen sich manchmal nur unter großen Mühen vollziehen; die eigenen Prägungen durch Erziehung bedürfen der selbstkritischen Reflexion, des Selbst- und des Zwiegesprächs. Das Gemeinte führt uns der Anfang folgenden Briefs des 36jährigen Franz Kafka eindrücklich vor Augen: „Liebster Vater, Du hast mich letzthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wußte Dir, wie gewöhnlich, nichts zu antworten, zum Teil eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als daß ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht und ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern und weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinausgeht“ (hier zit. nach Mollenhauer 1998, S. 9).

Allerdings: Wenngleich das pädagogische Tun mit Risikofaktoren behaftet ist, missbrauchbar ist, ist es nicht als solches illegitim – wie uns die Antipädagogen glauben machen wollen. Jedoch muss jeder pädagogisch Handelnde immer wie-

der aufs Neue seine Ziele und auch seine Methoden reflektieren und kritisch befragen.

Ein für unsere Zeit höchst aktuelles Erziehungsziel scheint mir die Erziehung zur Risikobereitschaft zu sein, einer Risikobereitschaft allerdings, die mit kritischer Selbstreflexion und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme für das eigene Tun und dessen Folgen verbunden sein muss. Als Hintergrund hierfür sehe ich, dass Chancen, Gefahren sowie Brüche oder Entscheidungssituationen im Lebenslauf, die früher in der Regel im Familienverband, in der dörflichen Gemeinschaft, im Rückbezug auf die soziale Gruppe bewältigt werden konnten, zunehmend von den Einzelnen allein wahrgenommen, interpretiert und verarbeitet werden müssen, dass also Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten im Rückzug begriffen sind und neue Wege bestritten werden müssen. Es gilt, in Erziehungsprozessen Mut zu machen, neue Wege auszuprobieren, auch wenn dies mit Risiken im Sinne von Unwägbarkeiten verbunden ist. Eingebunden in eine Erziehung zur Risikobereitschaft ist nach meinen Vorstellungen auch die Fähigkeit zur kritischen Distanznahme gegenüber dem Zeitgeist und aktuellen Moden, auch auf das Risiko hin, nicht „mainstream“ zu sein, Randpositionen einzunehmen. Anders formuliert: Risikobereitschaft beinhaltet m. E. das Wagnis, nach eigenen begründeten Wertentscheidungen zu leben und diese notfalls auch gegen anders verlaufende Tendenzen durchzuhalten.

In einem viel elementarerem Sinne lässt sich schließlich noch sagen, dass Leben generell immer auch ein Wagnis ist und dass der Reiz des Lebens nicht zuletzt immer wieder auch darin besteht, sich auf neue Menschen und neue Sachherausforderungen einzulassen, auch wenn der Ausgang dieser Begegnungen offen ist – und alles andere als risikofrei.

Wir müssen, denke ich, um unsere Gesellschaft zukunftstauglich zu machen, viele neue Wege riskieren, unvertraute Pfade einschlagen; hierfür brauchen wir Menschen, die in Erziehungsprozessen immer wieder eine geistige Horizont-erweiterung, eine Stärkung ihrer Persönlichkeit und Hilfestellung bei ihren Wertklärungsprozessen erfahren.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen Mut zu einer risikobewussten Erziehung sowie eine Erziehung zum Mut und zur Offenheit und erbitte uns dafür den Beistand Gottes.

Ich darf zum Abschluss kommend ein Gedicht von Erich Fried zitieren:

Irrtum

Wer seine Angst anstarrt  
ohne sich abzuwenden  
von dem heißt es: „Sein Mut  
muß besonders  
groß sein“

Aber nicht  
sein Mut  
muß so groß sein  
nur die Angst  
die sein Auge  
nicht losläßt

Biblich ausgedrückt: „Wer auf den Wind achtet, der sät nicht, und wer auf die Wolken achtet, der erntet nicht“ (Prediger Salomo Kap. 11, Vers 4). – wir sind jedoch aufgefordert – ohne Hybris – zu säen und zu ernten.

*Literatur:*

*Benner, Dietrich: Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns, Weinheim u. München, 4. Aufl. 2001.*

*Dudek, Peter: Grenzen der Erziehung im 20. Jahrhundert. Allmacht und Ohnmacht der Erziehung im pädagogischen Diskurs, Bad Heilbrunn 1999.*

*Flitner, Andreas: Konrad, sprach die Frau Mama. Über Erziehung und Nicht-Erziehung, München u. a., 10. Aufl. 2000.*

*Fried, Erich: Lebensschatten. Gedichte, Berlin 1981.*

*Klafki, Wolfgang: Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung, Weinheim 1959.*

*Liebau, Eckart (Hrsg.): Das Generationenverhältnis, Weinheim u. München 1997.*

*Matthes, Eva: Möglichkeiten und Grenzen der Pädagogik – einige Überlegungen im Anschluss an Theodor Litt, in: Pädagogische Rundschau 56 (2002), S. 281-295.*

*Mollenhauer, Klaus: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung, Weinheim u. München, 5. Aufl. 1998.*